



taz. die tageszeitung

AUSGABE BERLIN | NR. 10771 | 30. WOCHE | 37. JAHRGANG

DONNERSTAG, 23. JULI 2015 | WWW.TAZ.DE

€ 2,10 AUSLAND | € 1,60 DEUTSCHLAND

HEUTE IN DER TAZ



GROSSE KUNST Die Werkschau des Video-Installateurs Doug Aitken in Frankfurt ▶ SEITE 16

KEINE KUNST Oje, der Fußball im Osten: Jetzt trifft man sich in der Dritten Liga ▶ SEITE 19

BERLIN Der letzte Pirat: Fraktionschef Martin Delius über seine Partei, seine Zukunft und die Flughafen-Eröffnung ▶ SEITE 21, 23

Fotos oben: dpa, fsm

VERBOTEN

Guten Tag, meine Damen und Herren!

Langsam bekommt *verboten* Mitleid mit Bernd „Alfa-Tierchen“ Lucke. Kaum hat er seine neue Partei gegründet, die zwischen Elbe und Isar und zwischen FDP und NPD niemand braucht, wollen ihm verschiedenste Organisationen, die auch Alfa oder so ähnlich heißen, den Namen wegnehmen. Und jetzt wirft ihm auch noch seine Expartei AfD „Diebstahl geistigen Eigentums“ vor, weil er für die neue Partei Texte von der alten abgeschrieben habe – also im Grunde seine eigenen. Oder war das ein Druckfehler? Eigentlich geht es Lucke doch immer schon um

geiziges Eigentum

TAZ MUSS SEIN

Die tageszeitung wird ermöglicht durch 15.180 GenossInnen, die in die Pressevielfalt investieren. Infos unter geno@taz.de oder 030 | 25 90 22 13
Aboservice: 030 | 25 90 25 90 fax 030 | 25 90 26 80 abomail@taz.de
Anzeigen: 030 | 25 90 22 38 | 90 fax 030 | 25 10 66 94 anzeigen@taz.de
Kleinanzeigen: 030 | 25 90 22 22
tazShop: 030 | 25 90 21 38
Redaktion: 030 | 259 02-0 fax 030 | 251 51 30, briefe@taz.de
taz. die tageszeitung
Postfach 610229, 10923 Berlin
taz im Internet: www.taz.de
twitter.com/tazgezwitscher
facebook.com/taz.kommune



Die Frau, die nach Kobani will

REISEUNFREIHEIT Sofie K. aus Duisburg zog los. Ihr Ziel: Wiederaufbauhilfe in der vom „IS“ zerstörten syrischen Stadt Kobani. Warum sie schon am deutschen Flughafen von der Polizei gestoppt wurde ▶ SEITE 4, 10



Extrem gefährliches Terrain: die zwischen Kurden und dem „IS“ umkämpfte syrische Stadt Kobani an der Grenze zur Türkei Foto: Lezgin Kani/NarPhotos/laif

Ai Weiwei erhält Pass zurück

CHINA Der Peking Künstler hofft nun – nach vier Jahren Haft, Überwachung und Schikane –, nach Berlin ausreisen zu können

BERLIN/PEKING epd | Der regierungskritische chinesische Aktionskünstler Ai Weiwei hat seinen Pass zurückerhalten, der ihm bei seiner Festnahme 2011 abgenommen worden war. Im sozialen Netzwerk Instagram postete Ai Weiwei am Mittwoch ein Foto von sich mit dem Dokument und den Worten: „Heute bekam ich meinen Pass.“ Es wird erwartet, dass seine ersten Reisen nach Deutschland und Großbritannien führen. In

Berlin hofft die Universität der Künste, dass der 57-Jährige vielleicht schon bald seine auf drei Jahre angelegte Gastprofessur antreten kann.

Amnesty International begrüßte die Rückgabe des Passes an den Künstler, sah aber keine Anzeichen für eine politische Öffnung in China: „Wir freuen uns, dass Ai Weiwei nach mehr als vier Jahren endlich seinen Pass zurückbekommen hat, und hoffen, dass die Behörden

ihn nun auch tatsächlich wieder ins Ausland reisen lassen“, erklärte AI-Asien-Expertin Verena Harpe. Leider werde diese positive Entwicklung überschattet von einem immer härteren Vorgehen gegen kritische Stimmen in China. „Erst vor zehn Tagen sind landesweit mehr als 200 Menschenrechtsanwälte verhaftet und verhaftet worden, einige sind bis heute nicht wiederaufgetaucht“, betonte Harpe. ▶ **Gesellschaft + Kultur SEITE 15**

Im Cannabis-Rausch

LEGALISIERUNG Vorbild Colorado? Auch deutsche Politiker denken über Freigabe der Droge nach

BERLIN dpa/taz | Den Cannabis-konsum milder bestrafen oder ganz legalisieren wie im US-Bundesstaat Colorado: Auch in Deutschland mehren sich Rufe nach einem liberaleren Umgang mit dem Rauschmittel. Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) sprach sich grundsätzlich für eine Legalisierung aus, um den Konsum zu entkriminalisieren. Auch Hamburg erwägt das. Zuvor hatte sich mit dem

neuen Bremer Regierungschef Carsten Sieling (SPD) erstmals ein Ministerpräsident für die Legalisierung der Droge ausgesprochen, sofern der rechtliche Rahmen es zulasse. Derzeit ziehen 13 Bundesländer die Höchstgrenze für Eigenbedarf bei 6 Gramm. Rheinland-Pfalz, NRW und Berlin lassen 10 Gramm zu. In Colorado sorgt die Legalisierung inzwischen für einen regelrechten Wirtschaftsboom. ▶ **Schwerpunkt SEITE 3, 22**

KOMMENTAR VON BERND PICKERT ZUR LEGALISIERUNG VON CANNABIS

Die Rückzugsgefechte der Prohibitionisten

Es gibt nicht viele US-spezifische Probleme, die man in Deutschland auch ganz gerne hätte. Jene allerdings, die die regulierte Legalisierung von Cannabis im US-Bundesstaat Colorado mit sich bringt, sind durchaus erstrebenswert. Im Kern geht es darum, einen legalen Geschäftszweig weiterzuentwickeln und bestimmte Detailfragen der Besteuerung zu regeln. Colorado profitiert davon, und die Befürchtungen der Unkenrufer, der Konsum auch unter Jugendlichen, die Anzahl der Verkehrstoten oder der Gewalttaten werde steigen, haben sich in den ersten einhalb Jahren seit Inkrafttreten des Gesetzes als vollkommen unbegründet erwiesen.

Weltweit ist ein Umdenken in der Drogenpolitik im Gange, bei dem die Frage der Legalisierung von Cannabis nur die Vorreiterrolle spielt. Die Folgen der über Jahrzehnte an Prohibition orientierten Drogenpolitik sind verheerend: Eine angemessene Aufklärung und Beratung wird erschwert, und die Konsumenten laufen ständig Gefahr, mit stark verunreinigten gestreckten Produkten umzugehen. Im Zuge des in den Produzentenländern oft militarisierten Antidrogenkampfes kommt es zu schwersten Menschenrechtsverletzungen, bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen Kartellen fordern Tausende von Toten. Polizei und Justiz werden ständig mit ei-

ner Anzahl von harmlosen Konsumdelikten beschäftigt.

Und bei alledem wachsen Gewinne und Einfluss der organisierten Kriminalität – und der Konsum ist seit Beginn des Antidrogenkrieges vor einem halben Jahrhundert nicht geschrumpft, sondern hat beständig zugenommen. Den Jugendschutz überlässt man dabei den Kriminellen. Dieses Ergebnis muss verteidigen, wer so weitermachen will wie bisher.

Die Folgen der an Prohibition orientierten Drogenpolitik sind verheerend

Man kann nicht mehr diskutieren, ob eine staatliche Regulierung dieses Marktes sinnvoll sein könnte – es kann nur noch um das Wie gehen. Ist das Modell von Colorado besser, das einen von kapitalistischer Konkurrenz belebten Markt unterschiedlichster Anbieter zulässt? Oder das Uruguays, wo neben dem privaten Anbau von bis zu vier Pflanzen auch ein staatlicher Verkauf der von wenigen lizenzierten Produzenten hergestellten Ware im Aufbau ist? Das sind die Fragen, die diskutiert gehören. Die Rückzugsgefechte der Prohibitionisten sind angesichts der täglich sich wiederholenden Katastrophen nicht nur hinterwäldlerisch, sondern gefährlich.

PORTRAIT



Ein Mann. Die Macht. Ein Traum: Markus Söder (CSU) Foto: dpa

Der Söder auf dem Sprung

Wer heute in Berlin oder sonst wo in Preußen von Horst Seehofer genervt ist, könnte sich schon bald nach ihm zurücksehnen. Denn sein möglicher Nachfolger als bayerischer Ministerpräsident steht schon bereit und hat noch weit größeres Quälgeist-Potenzial als der oft erratische, manchmal ekelhaft populistische, aber im Grunde seines Herzens doch verteilungspolitisch soziale, nette alte Mann aus Ingolstadt.

Markus Söder ist zwar inzwischen auch nicht mehr der Allerjüngste, sondern 48, aber das macht ihn jetzt erst recht so stürmisch. Denn der Nürnberger CSU-Bezirkschef und bayerische Finanzminister will endlich, endlich dahin, wo er schon immer hin wollte: An die Macht. Dafür macht „der Söder“, wie ihn Freunde und Feinde nennen, alles. Und das heißt: alles.

Als Umweltminister trug er plötzlich nur noch grüne Kravatten, änderte fünf Minuten nach Fukushima seine Meinung zur Atomkraft und setzte sich für Kröten ein, die er nach seinem Wechsel ins Finanzministerium sofort vergaß, um stattdessen in seiner Heimatstadt Nürnberg ein bayerisches „Heimatministerium“ zu errichten. Wenn es dem Zweck dient, also der CSU und ihm, ist sich der Söder für nichts zu blöd. Als Jugendlicher ein Poster von Franz Josef Strauß im Zimmer-okay. Aber das peinliche Fotodokument Jahrzehnte später stolz auf Facebook zu präsentieren, das zeugt schon von Chuzpe, fast möchte man sagen: Stil.

Was wollte uns der Meister der Selbstdarstellung eigentlich damit sagen? Dass unter Franz Josef alles besser war als unter Seehofer? Dass unter Franz Josef zu schlafen besser war als unter Horst zu dienen? Wahrscheinlich nur: Ich. Bin. Der. Erbe.

Seinen Machtwillen zeigt der Söder immer ungeniert. Ihn als Ehrgeizling und Opportunisten zu bezeichnen, empfände er wohl selbst als euphemistische Untertreibung. Die Frage ist nur: Schreckt seine Eitelkeit zu viele ab oder wird sie zur Selffulfilling Prophecy?

Gerade wäre ein guter Moment, um nach der Macht zu greifen: Seehofer ist nach den Pleiten mit Maut und Betreuungsgeld angezählt. Bis 2018 will er ohnehin aufhören. Die Haupttrivale Ilse Aigner hat sich im Streit um die Details der Energiewende verheddert.

Bleibt ein Problem: Söder ist immer noch Franke und damit in der gern verachteten Minderheit in Bayern. Deshalb tourt er gerade bevorzugt durch oberbayerische Bierzelte und sagt dort nach besonders schleimigen Begrüßungen: „Danke für das Lob. Es war ... angemessen.“ Ja, der Söder hat Stil, wenn auch schlechten. Irgendwann kommt er damit ans Ziel. Und dann wird man den bescheidenen Seehofer vermissen. **LUKAS WALLRAFF Inland SEITE 6**

NACHRICHTEN

ERSTE WAHLERGEBNISSE IN BURUNDI

Präsident überraschend schwach

BERLIN | Bei den von massiver Einschüchterung begleiteten Präsidentschaftswahlen in Burundi vom Dienstag hat Amtsinhaber Pierre Nkurunziza nicht so gut abgeschnitten wie erwartet. Nach offiziellen Teilergebnissen auf Provinzebene, die der burundische Radiosender Isanganiro gestern veröffentlichte, kam Nkurunziza in Teilen der Hauptstadt Bujumbura sowie in der Umlandprovinz Bujumbura-Rural nur auf den zweiten Platz. Vorn lag dort der ehemalige Guerillaführer Agathon Rwasa, Spitzenkandidat des Oppositionsbündnisses

„Amizero y'Abarundi“, obwohl er die Wahlen boykottiert hatte. In Bujumbura-Rural erhielt Rwasa 47,5 Prozent gegen 43 Prozent für Nkurunziza. Auch in zwei von vier ausgezählten Wahlbezirken der Hauptstadt lag Rwasa vorn. Hohe Vorsprünge für Nkurunziza gab es in ländlichen Regionen, womit sein Wahlsieg insgesamt als sicher gilt. Ein offizielles Endergebnis wird für Freitag erwartet. In einer ersten Reaktion forderte Rwasa den Präsidenten auf, eine Regierung der Nationalen Einheit zu bilden. Ein Präsidentensprecher sagte, man sei dafür offen. (taz)

GRIECHENLAND

EZB erhöht Banken-Notkredite

FRANKFURT | Die Europäische Zentralbank (EZB) greift den angeschlagenen Banken in Griechenland weiter unter die Arme. Noch vor einer mit Spannung erwarteten Parlamentsabstimmung am Mittwochabend in Athen über weitere Reformen habe die Notenbank die sogenannten ELA-Hilfen um weitere 900 Millionen Euro aufgestockt, berichtete die Nachrichtenagentur Bloomberg und berief sich dabei auf mit der Sache vertraute Personen. Ein Sprecher der EZB wollte die Meldung nicht kommentieren. (dpa)

GROSSES KINO

Große Kinostreifen, kleine Perlen, Flops und Oscarkandidaten sowie Interviews mit Regisseuren und Schauspielern: Alles nachzulesen auf taz.de/film

Rezensionen
Filmtipps
Interviews

www.taz.de

„RACIAL PROFILING“

Dresdner Gericht lehnt Klage ab

DRESDEN | Das Verwaltungsgericht Dresden hat die Klage des dunkelhäutigen Biplab Basu wegen „racial profiling“ abgewiesen. Im Urteil legitimiert es die polizeiliche Kontrollpraxis aufgrund „phänotypischer Merkmale“. Es liege keine „tiefgreifende spezifische Grundrechtsverletzung“ vor und der Kläger könne kein Rehabilitationsinteresse geltend machen. Basu und seine Tochter waren während einer Zugfahrt als einzige Reisende ohne spezifische Gründe einer Personenkontrolle unterzogen worden. (taz)

Staatsanwalt ermittelt: Mordverdacht

AUS NEW YORK DOROTHEA HAHN

USA Zweifel an der Selbstmordversion der Behörden, nachdem die 28-jährige Afroamerikanerin Sandra Bland in der Gefängniszelle starb. Polizei veröffentlicht Video. Landesweite Proteste halten an

Sandra Bland ist das neue Gesicht der Protestbewegung gegen Polizeigewalt in den USA, seitdem die 28-jährige Afroamerikanerin tot in ihrer Gefängniszelle in Texas gefunden wurde. Laut Polizei hat die Chicagoerin dort am 13. Juli Selbstmord begangen. Die Angehörigen halten das für ausgeschlossen.

Am Dienstag (Ortszeit) hat die Polizei von Prairie View nun ein internes Video vom Armaturenbrett eines Polizeiwagens freigegeben. Es zeigt, wie der Polizist Brian Encinia die junge Frau drei Tage vor ihrem Tod wegen eines banalen Verkehrsdelikts stoppte, sie anschrie, mit dem Taser bedrohte, fesselte und gewaltsam zu Boden rang.

Einen Tag vor der Veröffentlichung des Videos hatte ein texanischer Staatsanwalt Ermittlungen wegen Mordverdachts eingeleitet. Zuvor hatte es tagelang landesweite Proteste gegeben, im Internet verbreitet unter dem Hashtag #JusticeforSandy.

Von dem Geschehen ist inzwischen so viel bekannt: Polizist Encinia war am Freitag, dem 10. Juli, hinter Bland auf der Landstraße hergefahren, als sie von der Überholspur auf die rechte Fahrbahn wechselte, ohne zu blinken. Er hielt sie an und nahm ihre Papiere mit in seinen Streifenwagen. Als er mehrere Minuten danach zurück zu der in ihrem Wagen wartenden Frau kommt, sagt er zu ihr: „Sie wirken aufgeregt.“ Bland antwortet, dass sie ausgewichen sei, weil er von hinten so schnell an sie herangekommen sei. Und fügt hinzu: „Ich bin in der Tat etwas ungehalten, dass Sie mich deswegen herausgewunken haben.“

Er verlangt, dass sie ihre Zigarette ausmacht. Sie antwortet, dass sie in ihrem Auto rauchen kann, so viel sie will. Er verlangt, dass sie ihr Auto verlässt. Sie fragt, ob sie festgenommen ist. Er sagt ja. Sie fragt, warum. Er reißt die Autotüre auf und schreit hinein: „Komm



Sandra Blands Mutter bei der Trauerfeier Foto: Pat Sullivan/ap

raus, oder ich zerze dich heraus!“ Dann zückt er etwas, das wie ein Taser aussieht und richtet es ins Wageninnere. Dazu schreit er: „Ich werde dich aufhellen.“ Bland entgegnet mit einem einzigen Wort: „Wow.“ Und verlässt den Wagen.

Die Videoaufzeichnungen vom Armaturenbrett des Polizeiwagens stehen jetzt im Internet (<http://tinyurl.com/ongsn87>, die Eskalation ab Minute 8:40). Während die junge Frau im Maxirock vor dem Polizisten zum Grünstreifen neben der Straße geht, sagt sie ihm, dass sie sich schon auf das Gerichtsverfahren freut, bei dem sie diese Szene beschreiben kann.

Wenig später legt er ihr Handschellen an und zwingt sie zu Boden. Sie schreit, weil er sie am Handgelenk verletzt und ihren Kopf auf den Boden schlägt. Sie

Wieso in Sandra Blands Gefängniszelle Plastikmüllsäcke lagen, die zum Selbstmord verwendet werden können, bleibt unklar

beklagt auch, dass sie ihr Gehör verliere. Ein Passant filmt die Szene aus einiger Entfernung. Polizist Encinia ruft dem Passanten dreimal zu: „Sie müssen hier verschwinden.“ Bland hingegen bedankt sich für das Filmen. Als Aktivistin der Gruppe Black Lives Matter hatte sie in den Monaten vor ihrem Tod selbst dazu aufgerufen, Polizeieinsätze zu dokumentieren.

Kurz bevor Sandra Bland drei Tage später tot in ihrer Zelle gefunden wird, akzeptiert sie, eine Kaution für ihre Freilassung zu zahlen. Ihre Schwester in Chicago will nach Texas reisen, um die Kaution zu überbringen.

Bland soll sich mit einem Plastikmüll-

sack in ihrer Zelle erhängt haben. Nach ihrem Tod findet die Polizei ein älteres Video, in dem Bland davon spricht, dass sie eine kleine Depression habe. Aber die Schwestern und die Mutter der Toten halten Selbstmord für ausgeschlossen. „Sandy war glücklich“, sagt ihre ältere Schwester, „sie hatte gerade eine Traumstelle an ihrer alten Universität in Texas gefunden.“

Wer dem Polizeivideo bis zum Ende folgt, hört, wie Encinia aus dem Polizeiwagen rechtlichen Rat einholt. Im Verlaufe des Gesprächs, von dem nur Encinias Part zu vernehmen ist, lügt der Polizist über sein eigenes Verhalten bei der Festnahme. Er behauptet, Bland habe ihn angegriffen. Er behauptet, er habe keine Gewalt eingesetzt. Und er behauptet, dass er versuchte habe zu deeskalieren.

Encinia ist jetzt im Zwangsurlaub. Wieso in Blands Gefängniszelle Plastikmüllsäcke lagen, die zum Selbstmord verwendet werden können, ist unklar. Unklar bleibt auch, wieso der letzte bekannte Kontakt zu Bland nicht per Augenkontakt, sondern per Interphon geschah. Bei ihrem Tod trug sie die orangefarbene Gefangenenuniform und befand sich in einer Einzelzelle für „Hochrisikogefangene“.

Einen Tag nach Blands Tod kommt in den USA eine weitere junge Frau in einem Gefängnis ums Leben. Am 14. Juli wird die 18-jährige Kindra Chapman kurz nach ihrer Festnahme tot in einer Zelle in Mississippi gefunden. Sie soll sich mit einem Bettuch erhängt haben. Auch ihre Mutter bestreitet, dass es Selbstmord gewesen ist.

Aktivisten von Black Lives Matter haben jetzt einen neuen Hashtag geschaffen. Unter #IfIDieInPoliceCustody (Sollte ich im Polizeigewahrsam sterben) schreiben sie vorsorglich, dass es kein Selbstmord war, falls sie tot in einer Zelle gefunden werden.

THEMA DES TAGES
MEINUNG+DISKUSSION
SEITE 12

Immer wieder Polizeigewalt

JUSTIZ Die Liste der von US-Polizisten getöteten Unbewaffneten wächst ständig weiter. Zu Anklagen kommt es nur selten

BERLIN taz | Es ist eine lange Skandalgeschichte: Vollkommen ungerechtfertigte und überzogene Polizeigewalt gehört in den Vereinigten Staaten zum Alltag, und viel zu oft geht es tödlich aus. Zu Anklagen kommt es selten.

Hier einige Beispiele im Rückblick: Im texanischen Dallas starb im Juni 2014 der 39-jährige

schwarze Schizophreniepatient Jason Harrison durch Polizeikugeln. Seine Mutter hatte die Polizei gerufen: Sie sollten ihr helfen, ihn ins Krankenhaus zu bringen. Stattdessen erschossen die eintreffenden Polizisten ihren Sohn, weil der auf das gebrüllte Kommando, einen Schraubenzieher fallen zu lassen, nicht sofort reagierte.

Eine Grand Jury entschied gegen eine Anklage der Polizisten, die Familie von Jason Harrison kämpft noch um Entschädigung.

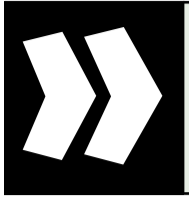
Die bekommen die Angehörigen des im Juli 2014 in New York von Polizisten zu Tode gewürgten Eric Garner. Die Stadt zahlt seiner Familie 5,9 Millionen Dollar Entschädigung – ein

Strafverfahren gegen die beteiligten Beamten jedoch gibt es nicht.

Im Fall des in Cleveland im November 2014 erschossenen zwölfjährigen Tamir Rice steht ein Verfahren noch aus; auch hier wird eine Grand Jury entscheiden. Die beteiligten Polizisten sind bislang frei. Kajieme Powell, Jerame Reid, Antonio Zam-

brano-Montes, Charly Keunang – die Liste der von der Polizei allein in den letzten Monaten erschossenen Unbewaffneten ist schier endlos. Und sie wächst ständig weiter.

Trotz allen Aufschreis ändert sich an der Ausbildung und am Verhalten der Polizisten im Einsatz offenbar einfach nichts. **BERND PICKERT**



Cannabis

Hanf, Marihuana, Gras. Was in Deutschland noch verboten ist, ist in den Vereinigten Staaten ein Riesengeschäft. Zeit zum Einsteigen?



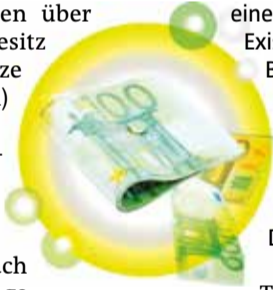
The Green New Deal

RAUSCH Seit der Legalisierung in Colorado ist die Hanf-Branche in den USA ein Milliardengeschäft. Kleine Anbieter von Zubehör wie Glasbongs aber leiden unter der Konkurrenz aus China

VON DOROTHEA HAHN

NEW YORK taz | In Colorado hat der Kapitalismus übernommen. 18 Monate nach der weltweit ersten Legalisierung von Cannabis für alle brummt das Geschäft: Der Kundenkreis wächst, der Umsatz steigt, das Sortiment wird größer, und immer neue UnternehmerInnen eröffnen Treibhäuser, „Dispensaries“, Werkstätten und Labors. Der Bundesstaat verdient mit. Nach Steuereinnahmen von 76 Millionen Dollar im ersten Jahr erwartet Colorado in diesem Jahr ein Vielfaches. Aber inmitten der Euphorie des Green Rush sind die Blasen und Träume von einigen frühen Pionieren von „Legalize it“ schon fast geplatzt.

Allen Heath alias „Turtle“ ging davon aus, dass er sich beruflich keine Sorgen mehr machen müsste, als „Amendment 64“ in Kraft trat. Der Zusatz zur Verfassung des Bundesstaates erlaubt Personen über 21 Jahren den Besitz von einer Unze (28,3 Gramm) Cannabis. „Turtle“, von Beruf Glasbläser, war mehrere Jahre zuvor aus Kansas nach Colorado umge-



siedelt, weil er von Anfang dabei sein wollte. Im Referendum von 2012 stimmte er für die Legalisierung. Seit 1. Januar 2014 verkauft er seine geblasenen Wasserpeifen – hauptsächlich „Bongs“ – die er zuvor landesweit in Rauchläden als „Tabakzubehör“ verkaufte oder durch private Kanäle, erstmals offen als Kifferwerkzeug.

Die Wandlung von Cannabis von „dirty“ zu „fancy“ – von verböht zu schick – ging rasant. Doch das Leben von „Turtle“ und seiner Glasbläserei „Cocksmith Glass“ komplizierte sich un-

erwartet. Die Preise für seine „Bongs“ fielen in den Keller. Nach 26 Jahren im Glasgeschäft muss „Turtle“ sie heute bis zu 40 Prozent billiger verkaufen als vor 18 Monaten. Für seine bunten und stark dekorierten Glaspeifen bekommt er jetzt allenfalls noch 150 Dollar.

Die Nachfrage nach Rauchgeräten in Colorado hat sich in den vergangenen Monaten vervielfacht. Aber zugleich ist das Angebot in die Höhe geschnellt. „Glasblasen“, sagt „Turtle“, „war ein Geheimnis und ein aussterbendes Handwerk. Aber in den zurückliegenden Monaten ist es populär geworden.“ Die neuen Glasbläser sitzen nicht nur in Colorado, wo die Legalisierung

taz-Serie: Blasen

■ Platz die Blase, ist das Gesicht klebrig – Kaugummiblasen kennt jeder. Aber nicht immer endet es so glimpflich. Das Platzen einer Spekulationsblase kann Existenzen vernichten, zum Beispiel bei einem Börsencrash. Grund genug für die taz, sich dem Phänomen der Blasen in einer Sommerserie zu widmen. Teil 1: Die Hanfblase.

Tausende Zuwanderer angelockt hat, sondern auch in China, das den Wasserpeifenmarkt mit Billigkopien überschwemmt.

Neben den Gebrauchsgesetzglasbläsern sind zunehmend Glaskünstler mit großen Namen im Geschäft. Ihre Einzelstücke kosten in den Glasgalerien von Denver zwischen 2.000 und mehreren Zehntausend Dollar. Zwischen dem Importramsch und den exklusiven Sammlerstücken bleibt kaum Platz für Leute wie „Turtle“.

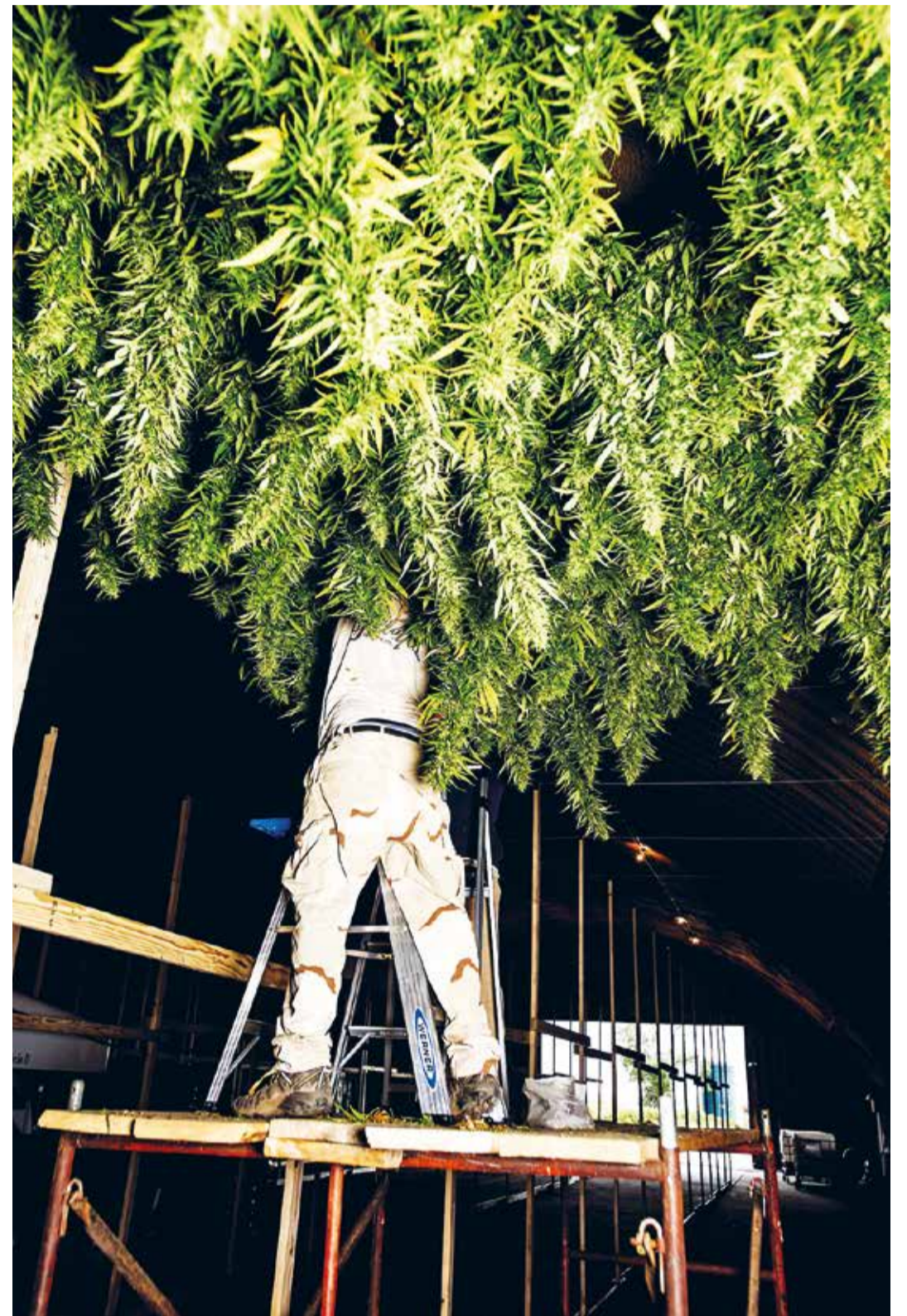
Der Preisverfall trifft nicht nur Glasprodukte. Auch ande-

res Zubehör für das Cannabisgeschäft ist billig geworden. Darunter die Spezialbeleuchtungen, die zum Anbau von Cannabis in geschlossenen Räumen nötig sind. Gesunken sind auch die Preise für Schokoriegel, Gummibärchen und fertig gedrehte Joints. Und es trifft auch das Kernprodukt der Branche.

Die Cannabispreise in Colorado sind in den letzten 18 Monaten um 40 Prozent gesunken. Nach extrem hohen Einstiegspreisen der ersten Wochen und Monate, als das legale Gras in den Dispensaries von Colorado teurer war als das auf dem Schwarzmarkt in den Nachbarstaaten, haben sich die Preise für Spitzenqualität bei 300 Dollar pro Unze (28 Gramm) eingependelt. Und das anfänglich knappe Angebot von legal angebautem Cannabis hat sich vervielfacht.

Die Wachstumserwartungen der Branche insgesamt werden durch den Preisverfall nicht gedämpft. Investmentberater betrachten Cannabis als das Geschäft mit den zurzeit größten Wachstumsraten. Von 1,5 Milliarden Dollar im Jahr 2013 (als nur medizinisches Marihuana nur in einigen Bundesstaaten legal war) ist der Verkaufswert für legales Marihuana im Jahr 2014 bereits auf 2 Milliarden Dollar gestiegen. Für das Jahr 2018 erwarten die Investmentberater der auf die Cannabisbranche spezialisierten New Yorker Investmentberater Viridian ein Verkaufsvolumen von 10 Milliarden Dollar. In ihr Kalkül fließt ein, dass sie in absehbarer Zeit die Legalisierung von Cannabis für alle in immer mehr Bundesstaaten erwarten.

„Turtle“, heute 45, ist seit 26 Jahren Glasbläser. Rückblickend sagt er bedauernd: „Wenn ich besser vorbereitet gewesen wäre, hätte ich Anfang 2014 in Denver ein Glasgeschäft eröff-



Ungeahnte Wachstumsraten: Industrie-gras in einer Trockenhalle in Colorado Foto: Matt Nager/Redux/laif

net.“ Stattdessen schaut er zu, wie seine Einnahmen sinken und überlegt sich „jeden Tag“, ob er aufgeben soll. Weil er mit „Bongs“ wenig einnimmt, stützt er sich verstärkt auf seine andere Spezialität: ebenso bunte Sexspielzeuge aus Glas.

In seinem Geschäft „Secret Stashh“ mach Paul Gunter eine ganz andere Erfahrung. Der

32-jährige ehemalige Autohändler aus Florida verkauft seit Mai vergangenen Jahres in Denver Pfeifen – von Shishas bis zu Vaporizern.

Besonders gut läuft sein Geschäft mit „Rigs“, die mit hochkonzentriertem Öl statt mit Gras funktionieren. Allerdings sind auch bei Gunter die meisten Kunden knapp bei Kasse und

kaufen eher die importierten „Generika“-Versionen für 100 Dollar aus China als die in Colorado hergestellten Originalversionen zu bis zu 900 Dollar. In seinem Sortiment hat er auch einige Pfeifen von lokalen Künstlern, die er für Tausende Dollar verkauft. Der Händler sagt über seine Künstler: „Sie machen mehr Geld als je zuvor.“

BERLIN taz | Die Anmeldung beim Amtsgericht Berlin war nicht ganz einfach. Der Name „Deutsche Cannabis AG“ sorgte für erhebliches Befremden bei den Mitarbeitern. Auch die Prüfer der Industrie- und Handelskammer reagierten irritiert und schauten sich die Aktiengesellschaft ausgiebig an. Erst nach Monaten waren die Formalitäten Ende 2014 abgeschlossen. Heute ist die Deutsche Cannabis an den Börsen in Berlin und Frankfurt gelistet.

Das Unternehmen ist eine sogenannte Beteiligungsgesellschaft. Es sammelt Geld von Investoren, um das Kapital in Unternehmen zu stecken, die ihr Geld mit Hanfprodukten verdienen. „Wir sind europaweit die erste börsennotierte Gesellschaft auf diesem Terrain“, sagt der Vorstandsvorsitzende Carsten Siegemund. Andere Gras-Börsianer sammeln kein Geld ein, sondern verkaufen Produkte wie Hanfbier oder Kosmetik.

Die meisten kann man in der Pfeife rauchen

AKTIEN 185 Firmen investieren weltweit in die Branche. Börsenexperten sind skeptisch

Längst sind Haschisch und Marihuana an den Kapitalmärkten zu Hause. Der Börsenexperte Thomas Hohler dokumentiert auf seiner Homepage marihuana-aktien.de die Entwicklung von 185 Aktiengesellschaften aus diesem Segment – von der American Cannabis Company über die Medical Cannabis Pymt und die Green Cures & Botanical bis zur Marijuana Incubator Group. 136 stammen aus den USA, 42 aus Kanada, 4 aus Europa, 3 aus Australien. Die dahinter stehenden

Unternehmen kommen aus der Pharma- und der Biotechnologiebranche, verkaufen Hanfprodukte wie Kleider oder Kosmetik oder Utensilien für den Konsum wie Verdampfer für den tabaklosen Genuss von Haschisch und Marihuana. Andere produzieren spezielle Lampen für die Aufzucht der Pflanzen oder beraten die Unternehmen, die Cannabiszeugnisse vertreiben.

Seit in den USA einige Staaten das Kiffen erlaubt und viele den Gebrauch von Cannabis zumindest zu medizinischen Zwecken

legalisiert haben, ist dort eine richtige Haschischbranche entstanden. Mit der Freigabe von Gras in Colorado schossen die Börsenkurse in die Höhe – stürzten aber auch schnell wieder ab.

Viele Firmen haben das nicht überlebt. „Es hat eine Konsolidierungswelle gegeben“, sagt Geldeinsamler Siegemund. „Mittlerweile hat sich die Branche stabilisiert.“ Bei interessierten Geschäftsleuten herrscht Goldgräberstimmung. „Das ist ein Milliardenmarkt“, sagt Siegemund. In den USA hat sich der legale Umsatz mit Cannabis innerhalb von zwei Jahren auf 2,7 Milliarden Dollar knapp verdoppelt.

Erfolg verheißt nicht nur die Herstellung von Kifferzubehör wie Wasserpeifen. Der Einsatz von Cannabis in der Medizin ist nicht nur für PatientInnen etwa mit Epilepsie, multipler Sklerose oder Krebs zur Linderung der Symptome vielversprechend, sondern auch für Pharma- und Biotechnologiebranche

In Deutschland ist dieser Markt allerdings sehr übersichtlich. Hierzulande sind bislang nur drei Cannabismedikamente zugelassen. Seit 2005 können Patienten beim Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) die Erlaubnis beantragen, über Apotheken Geldesammler Siegemund. Aktuell haben nach Angaben des BfArM 464 Patienten diese Genehmigung. „In wenigen Jahren wird es auch in Deutschland einen größeren Markt für Cannabisprodukte geben“, ist Siegemund überzeugt.

Das glaubt auch Börsenexperte Thomas Hohler. Er beobachtet allerdings Firmen wie die Deutsche Cannabis AG mit Skepsis. Das Unternehmen ist aus einer Firma anderen Namens hervorgegangen, die auf einem anderen Geschäftsfeld tätig war, und zwar Solaranlagen. Beobachter aus der Hanfszene stoßen sich auch daran, dass Siegemunds Vorstandskollege Ingo Voigt vor einigen Monaten sein

Bezirksmandat in Hamburg niedergelegt hat, nachdem bekannt wurde, dass der Sozialdemokrat für Naziblätter geschrieben hat – nicht aus Überzeugung, sondern um seine Familie vor Übergriffen zu schützen, wie Voigt seinerzeit erklärt hatte.

Anlageempfehlungen gibt Volkswirt Hohler nicht. Er wolle kleine Anleger für die Gefahren des Marktes sensibilisieren, sagt er. Denn der ist sehr unübersichtlich. Kapitalerhöhungen oder Namensänderungen sind Warnzeichen, auf die Hohler hinweist. Der Börsenexperte glaubt, dass nur wenige Unternehmen aus der Branche überleben werden, „auch wenn es die ein oder andere Perle gibt“.

Die zu finden, ist für Privatanleger aber kaum möglich. Kiffer mit Kapital sollten sich deshalb gut überlegen, ob sie das Geld für die Altersvorsorge oder das Studium der Kinder in Cannabisaktien investieren.

ANJA KRÜGER